

schaft. Den Ausgangspunkt seiner Ausführungen bildet das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft. Durch wissenschaftliches Denken und mit wissenschaftlichen Mitteln ist niemals Religion hervorgebracht, genährt und bewahrt worden. Theologie ist insofern Wissenschaft, als ihr Erkenntnisverfahren und dasjenige in allen anderen Wissenschaften gemeinsame Züge aufweist. Die Erkenntnis der Formen des religiösen Lebens und deren Zusammenhang untereinander und mit anderen Formen des subjektiven Lebens ist die Aufgabe der theoretischen Religionswissenschaft. Ähnliches gilt von der Ethik als Wissenschaft. Aufgabe aller wissenschaftlichen Ethik kann nur sein, die Formen, nicht auch die Inhalte des sittlichen Lebens zu erforschen.

Nach einer Besprechung des Grundgedankens der Ethik KANTS zeigt der Verf., daß weder aus den landläufigen sittlichen Urteilen noch aus dem Begriff der sogenannten sittlichen Güter das Wesen der Sittlichkeit erschlossen werden kann. Die Sittlichkeit des Handelns ist nur aus dem diesem zugrunde liegenden guten Willen (Gesinnung) herzuleiten. Maßgebend ist der Ausgangspunkt, nicht der Zielpunkt des Willens. Ob die Handlung zugleich einen erstrebten äußeren Erfolg hat, ist keine Frage der Sittlichkeit mehr. Der innere Erfolg der als sittlich zu bezeichnenden Handlung besteht in einer Rückwirkung auf den Willen. Aus jeder Pflichterfüllung ergibt sich ein Zuwachs zu dem vorhandenen Tugendbesitz. Der immanente Zweck alles sittlichen Handelns ist die zunehmende Versittlichung des eigenen Charakters.

Der Verf. erörtert sodann den Begriff des sittlich Erlaubten und untersucht die Frage nach der Entstehung der wirklichen Sittlichkeit im menschlichen Gemeinschaftsleben. Zwei direkt wirkende Gründe sind es, aus denen die Entstehung der Sittlichkeit zu erklären ist: der Einfluß der Erziehung und der Einfluß des sittlichen Vorbildes. Die Ursachen, welche die Sittlichkeit bewirken, faßt der Verf. unter dem Begriffe der moralischen Gesetzgebung zusammen.

Den Schluß der Abhandlung bilden Ausführungen über die Bedeutung der Ideale des Lebens für die moralische Gesetzgebung und den Fortschritt der Sittlichkeit von niederen zu höheren Stufen.

SAXINGER (Linz).

N. VASCHIDE et P. ROUSSEAU. *Études expérimentales sur la vie mentale des animaux.* *Revue scientifique* 19 (24), 737—744; (25), 777—782. 1903.

Mit Recht heben die Autoren hervor, daß die früher und auch jetzt noch öfter beliebte Methode, Tierpsychologie in der Weise zu treiben, daß man anekdotenhafte Berichte über merkwürdige Leistungen des Tierverstandes sammelt, keine Wissenschaft sei. Das einzig Richtige ist es, Experimente von bestimmten Gesichtspunkten aus anzustellen, etwa in der Art, wie THORNDIKE (*Animal intelligence; Ser. of Monogr. Suppl. of Psychol. Rev.* 2 (4), 1898) es getan hat. Dieser Autor sperrte Katzen, Hunde und junge Hühner in Käfige, während sie sich im Hungerzustande befanden, und stellte dann außerhalb der Käfige, deren Verlassen möglich, aber mehr oder weniger schwierig gemacht war, Nahrungsmittel als Lockspeise auf.

Um sich aus der ungewohnten Situation zu befreien, mußten die Tiere gewisse neue Assoziationen bilden, deren Studium die Aufgabe des Experimentators war. Die Katzen gebärdeten sich nach der Einsperrung zuerst sehr wild und richteten ihre Anstrengungen mehr auf die Befreiung als auf das Erreichen des Futters. Es gelang einigen nicht, den Öffnungsmechanismus an ihrem Gefängnis zu entdecken; die übrigen zeigten meist bei Wiederholung der Versuche eine zunehmende Übung in zweckmäßigen Bewegungen. Die Hunde verhielten sich wesentlich anders als die Katzen; sie bewiesen insbesondere eine viel größere Intelligenz. Am ungeschicktesten waren die Hühnchen, die überhaupt auf einer niedrigeren psychischen Stufe stehen. Einige Katzen kehrten, nachdem sie sich befreit und gefressen hatten, freiwillig in den Käfig zurück, aber nur wenn sie anfänglich durch die Tür, nicht wenn sie durch ein Loch in der Wand eingelassen waren. Denjenigen Tieren, welche nicht selbständig aus dem Kasten entkommen konnten, wurden die dazu nötigen Bewegungen der Pfoten gezeigt, jedoch ohne Erfolg. Die Tiere vermögen keine Schlüsse zu machen, obwohl sie Vorstellungen haben und auch, freilich mit Mühe, den Sinn gesprochener Sätze unterscheiden lernen. Was die Zahl gleichzeitig möglicher Assoziationen betrifft, so konnten drei Tage alte Hühnchen an einem Tage 10 verschiedene Assoziationen auffassen und am darauf folgenden die entsprechenden Handlungen spontan ausführen. Ein Pferd kannte 115 verschiedene Signale. Das Gelernte wird von den Tieren wochenlang behalten.

SCHAEFER (Berlin).

---